

Der Schatz im Silbersee

Bielefeld: Alles auf Anfang – mit vertrauten Gesichtern; Schauspielere Michael Heicks trägt nun als Intendant die Verantwortung fürs Haus.

MICHAEL LAAGES

Derart viel Publikum auf der Bühne ist selten; genauer: derart viel Abbild von Königin und König Kunde, wie sie nun mal sind. Obendrein sind wir gerade in der Oper – und darum ist nun auch die Bühne Altersheim und Krankenstation zugleich, bevölkert von mehr oder minder liebenswerten älteren Herrschaften mit leichteren und schwereren Wehwechen. Kaum einer ist hier, der noch ganz ohne Hilfe krauchen kann. Im mitreißendsten Moment des musikalischen Spiels jedoch, das hier angezettelt wird, werden die Grauköpfe zur wilden Horde mutieren, die die Welt da draußen erobern geht; aus all dem medizinischen Gerät, vom Rollstuhl und Rolator bis zu Krücke und Sauerstoffgerät, nebst all den Tischen und Hockern ihres trauten Heims werden sie sich eine Kutsche zimmern, oder eine Hochseeyacht, oder einen Panzer – und werden losbrechen als Wirbelsturm mit Donnerhall, unaufhaltsam. „Wir lassen uns nicht unter-

kriegen!“ singt die greise Bande ausweislich der deutschen Übertitel zum italienischen Original – und wehe, jemand wagte, sich dieser Generation Methusalem in den Weg zu stellen.

Eigentlich ist in Gioacchino Rossinis „Reise nach Reims“ ja nur von einem Trüppchen europäischer Hochadels-Prominenz die Rede, das sich aufmachen möchte nach Reims, um dort den französischen König Karl X. zu krönen – und genau für diesen Anlass ist das Werk 1825 auch entstanden. Aus der Reise wird dann leider nichts, weil nirgends in der Gegend Pferde zu ergattern sind – worauf der edle Verein beschließt, einfach nach Paris zurückzufahren, wo ja auch prächtig gefeiert werde. Zuvor aber wird noch ein kleines Privat-Fest entfesselt, wo die verhinderten Reisenden einander rundum die jeweiligen nationalen Lieblingslieder vorsingen, und darüber hinaus noch ein paar grenzüberschreitende

Freund- und Liebschaften gekittet oder neu geschlossen werden. Zum wuchtigen Finale lassen die vereinigten Europäer dann auch noch den frisch gekrönten Potentaten hochleben – und erst dann ist die Partitur zu Ende. Das Stück aber im Grunde schon länger – dessen Kern ist zum einen das Warten, die Vorbereitung auf das große Ereignis, auf neuen Lebenssinn, und zum anderen das Beharren auf Erfüllung, selbst wenn die Bedingungen dafür längst nicht mehr gegeben sind. Das lässt sich europäisch im engeren Sinne deuten in diesen Zeiten; das wird aber in der Inszenierung von Nicholas Broadhurst vor allem zum furiosen Bild für den Auf- und Ausbruch einer ganzen Generation. Und so befremdlich dem Publikum in der Bielefelder *Rudolf-Oetker-Halle* zunächst auch das Ambiente im Altersheim erschienen sein mag, so schnell entdeckt es Würde, Lust und Zuversicht dieser beschädigten Generation als die jeweils eigene: besonders, wenn die entfesselte Bande aufbricht zur Freibeuterfahrt.

Wie ging doch gleich das Bonmot des Intendanten Arno Wüstenhöfer, als er die Überalterung des Publikums beklagte – er schaue von der Bühne und blicke in einen Silbersee. Von Broadhurst auf die Bühne gespiegelt, barg

Foto: Philipp Ottendorfer

dieser See hier einen Schatz: Jubelstürme und Ovationen gab's dafür in Bielefeld, Peter Kuhn am Dirigentenpult und das Orchester, Broadhurst und das Regie-Team sowie das komplette, unterschiedlich starke Ensemble bekamen ihren Teil. Und das alles wirkte völlig selbstverständlich an diesem Saison-eröffnungsabend des Musiktheaters in Bielefeld; das war es aber überhaupt nicht. Immerhin hat Michael Heicks gerade die Intendanz von Regula Gerber übernommen; und dass er schon seit fünf Jahren in dieser Stadt arbeitet und Gerbers Schauspielerektor war, nützt ihm an diesem Abend herzlich wenig. Denn nun muss er sich auch in der zeitweilig stilbildenden, weithin hoch geschätzten Tradition des Musiktheaters vor Ort bewähren, nun will er obendrein auch noch mit dem Tanztheater des Choreographen Gregor Zöllig einen hier eher ungewohnten Tanz-Typus jenseits der Ballett-Traditionen etablieren: „Gestern werde ich das morgen für heute bestimmen“ heißt der erste Abend der neuen Compagnie. Und wie kontinuierlich die Staffelstab-Übergabe auch erschienen sein mag – der Neue setzt doch deutlich auf neue Orientierung; wie der Start beweist.

Sicher auch mit Rossinis „Reise nach Reims“; vor allem aber mit „Dogland“, dem jüngsten Stück des Bielefelder Autors Nuras David Calis, der dem örtlichen Plattenbauviertel Baumheide (wo er aufwuchs) schon mit dem Erstling „Dog eats Dog“ literarisch zu Leibe gerückt war. „Dogland“ ist der zweite von drei geplanten Teilen; und hätte das Zeug zum herben Heimatstück im harten Ton des frühen Kroetz. Philipp Preuss, der Regisseur der Bielefelder Uraufführung, sieht das anders: und sucht mit einiger Anstrengung das Gleichnis in den einfachen Bildern und Texten. Memo kommt nach zehn Jahren in der Fremde heim, um dem toten Vater den Grabstein zu setzen – und trifft auf eine Gegenwart aus Karikaturen: Mutter und deren neuer (schwarzer) Mann, die Freunde von früher, die



Foto: Matthias Stutte

(etwa mit Westerwälder Kork) Geschäftskariere in der Provinz gemacht haben und mit Frauen liiert sind, die einst auch Memos Freundinnen waren und heute eigene Lüste nurmehr im Geheimen ausleben können. Verloren sind sie alle, auf unterschiedliche Weise. Und die Zeit duldet keinen Schritt zurück; darum endet das Wiedersehen von Memo, Alex und Frank in der Katastrophe, in Entführung und Mord. Und Outlaw Memo trägt das Kainsmal des Täters längst auf der Stirn. Preuss hat viel zu viel Kunst und Handwerk aufgeföhren, Mikrophone und reichlich Stimmen-Echos aus der virtuellen Gegenwelt, um dem volkstheaterhaften Ton in Calis' Sprache auf die Spur zu kommen. So bleibt „Dogland“ merkwürdig kalt und fern – obwohl es doch gleich nebenan liegen soll.

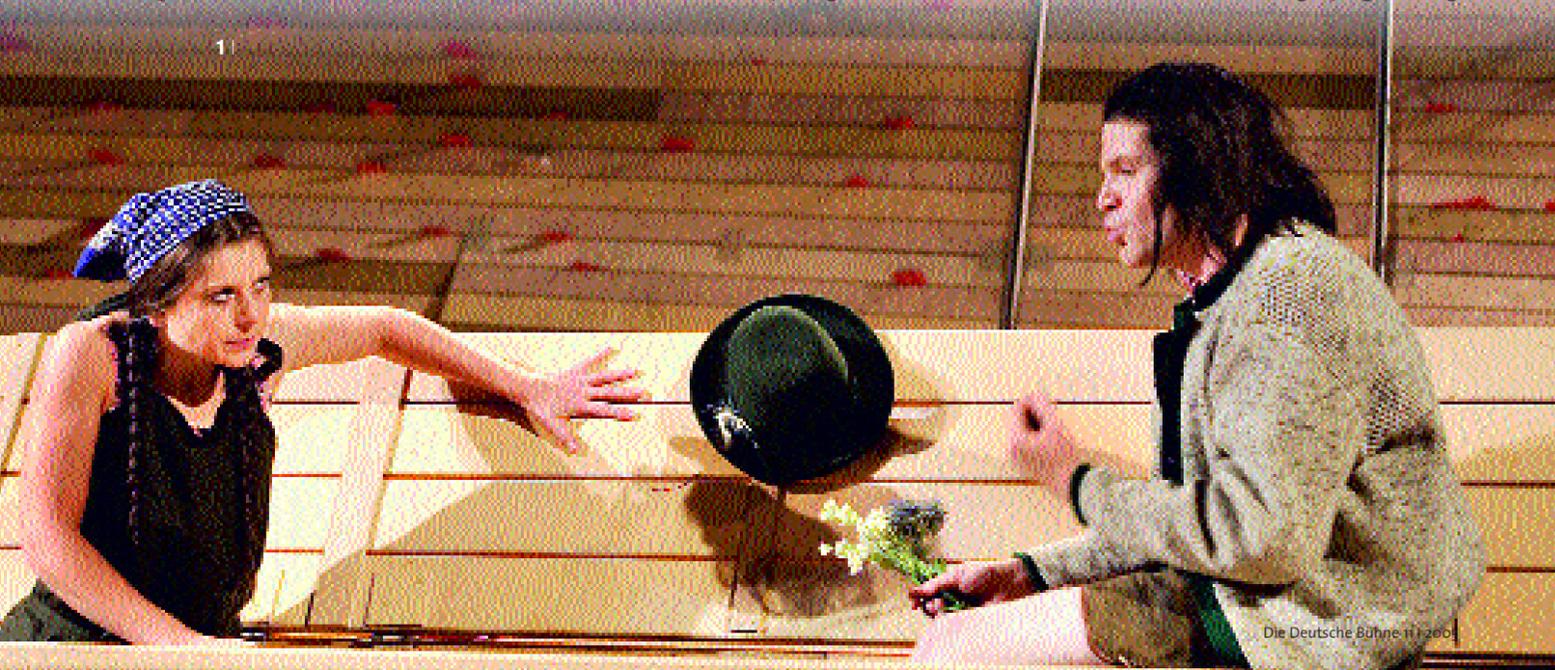
Das Personal im Wald von Arden wirkt da schon vertrauter – Intendant Heicks hat für Shakespeares Flucht- und Rollenspiel-Phantasie „Wie es euch gefällt“ eine herzallerliebste Hippie-Gesellschaft vom Dachboden erfunden, in deren heiter-melancholischer Besinnlichkeit alle Mühseligen und Beladenen der Welt, also auch die verbannten Orlando, Rosalinde und Celia, offene Arme und Herzen finden müssen.

Ein leichthin etabliertes Gleichgewicht aus Lust- und Traumspiel kennzeichnet die Inszenierung, die naheliegende, ja geradezu ein wenig aufdringliche Scherze nicht scheut bei der Bearbeitung der Übersetzungen von Thomas Brasch sowie Jürgen Gosch und Angela Schanelec (die Heicks übrigens als Schauspielerin noch aus frühester Assistentenzeit an Jürgen Flimms Hamburger Thalia Theater kennt), die dabei aber die existenziellen Verwirrungen in Lieben und Leiden nicht aus dem Blick verliert. Durchweg in allen Inszenierungen des Schauspiels erweist sich im Übrigen die Stärke eines sehr jungen, animierten und animierenden Ensembles.

Nach diesem starken Start wird Heicks Anfang November als dritte Bühne nach Düsseldorf und Hamburg (siehe Seite 42) die Reihe der „Café Umberto“-Inszenierungen fortsetzen. Und vielleicht befindet der Autor Moritz Rinke ja die hier gespielte Fassung wieder besser als die offizielle eigene; das war schon einmal so, bei „Republik Vineta“. Das wäre auch jetzt wieder gut so – für das Stück und für dieses Theater, dessen allerwärts spürbare Energie dem durchreisenden Gast sehr gut getan hat.

2 | Generation Methusalem in der Rossini-Oper „Die Reise nach Reims“

1 | Ulrike Müller und John Wesley Zielmann in Michael Heicks Shakespeare-Inszenierung „Wie es euch gefällt“



Die Deutsche Bühne 11 | 2009

